

2. Prof. Dr. Wolf-Dieter Hauschild (1941–2010)¹

Obwohl er seit Jahren gesundheitliche Probleme hatte, kam sein Tod überraschend: Am 17. März 2010 verstarb in seinem Haus in Westerkappeln (bei Osnabrück) im Alter von nur 68 Jahren der Kirchenhistoriker Wolf-Dieter Hauschild.

Als Sohn des Pastors der Domgemeinde am 7. August 1941 in Lübeck geboren, wuchs er ohne den im Krieg gebliebenen Vater auf; auch die Mutter starb früh. Nach dem Abitur auf dem altherwürdigen, von Johannes Bugenhagen gegründeten Katharineum (altsprachlicher Zweig) in seiner Heimatstadt, das u. a. auch die Gebrüder Heinrich und Thomas Mann besucht hatten, studierte er Evangelische Theologie in Göttingen, Tübingen und Hamburg, wo er 1965 das Erste Theologische Examen bestand. Nach dem Vikariat in seiner Heimatstadt (Auferstehungsgemeinde Lübeck-Marli) und dem Zweiten Theologischen Examen wurde er 1968 zum Pastor ordiniert. Im Jahr zuvor war er bereits in Hamburg mit einer von Georg Kretschmar betreuten Studie zur Dogmengeschichte des 4. Jahrhunderts zum Doktor der Theologie promoviert worden. Schon 1971 habilitierte er sich – noch nicht dreißigjährig – in München, wohin er seinem Lehrer gefolgt war, mit einer Arbeit zur frühchristlichen Pneumatologie: »Gottes Geist und der Mensch«². Nach einer

1. Überarbeitete und erweiterte Fassung des Nachrufes in den Monatsheften für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 59 (2010), 374–376.

2. (Beiträge zur Evangelischen Theologie), München 1972.

Tätigkeit als Universitätsdozent in München war er von 1974 bis 1977 Oberkirchenrat in der Kanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland in Hannover, u. a. zuständig für Fragen der theologischen Ausbildung. Anschließend wirkte er als Universitätsprofessor von 1977 bis 1982 in München, von 1982 bis 1984 in Osna-brück und von 1984 bis zu seiner Pensionierung 2006 in Münster. Einen ehrenvollen Ruf an das Institut für Europäische Geschichte in Mainz lehnte er ab. Trotz zum Teil massiven gesundheitlichen Beeinträchtigungen war der Vater von vier Söhnen bis zu seinem Tode wissenschaftlich äußerst aktiv.

Die Patristik war ein – aber keineswegs der einzige – Schwerpunkt des schon bald international anerkannten Forschers. In Münster leitete er als Direktor des Seminars für Kirchengeschichte I (Alte Kirchengeschichte und Mittelalter) auch die Forschungsstelle Gregor von Nyssa und baute die Patristische Arbeitsstelle auf. Im Bereich der Reformationsgeschichte widmete er sich insbesondere der Edition und Erforschung des Werks von Johannes Bugenhagen. Schließlich gehörte die Kirchliche Zeitgeschichte zu Hauschilds Forschungsschwerpunkten. Jahrzehntlang gab er das »Kirchliche Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland« mit heraus, davon allein zwei Jahrzehnte lang als geschäftsführender Herausgeber, und verfasste dafür zahlreiche Beiträge. Zudem war er Mitglied der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte, für die er schon als EKD-Oberkirchenrat zuständig gewesen war. Carsten Nicolaisen bezeichnete Hauschild in einem Nachruf zu Recht als eines der »profilertesten Mitglieder« der Arbeitsgemeinschaft.³ Zahlreiche Forschungsprojekte hat er angestoßen sowie maßgeblich gefördert, begleitet und mitgestaltet. Seinen Plan, in Münster eine Forschungsstelle für Kirchliche Zeitgeschichte aufzubauen, konnte er nicht mehr realisieren.

2004 erschien unter dem bezeichnenden Titel »Konfliktgemeinschaft Kirche« ein eigener Aufsatzband zur Geschichte der Evangelischen Kirche in Deutschland. Das unbewältigte Pluralisierungsproblem sah er als die große Herausforderung der Kirche an. Auf der im Jahre 2007 in Bielefeld gemeinsam von der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte der Evangelischen Kirche von Westfalen und dem Ausschuss für Rheinische Kirchengeschichte und kirchliche Zeitgeschichte veranstalteten Tagung zum Thema »1968 und die Kirchen« hielt Hauschild einen viel beachteten Einführungsvortrag. Er konstatierte u. a., die zunehmende Politisierung der kirchlichen Arbeit im Zusammenhang mit den sozialen Umbrüchen und Bewegungen habe ab etwa 1980 dazu geführt, dass das christliche Proprium teilweise nicht mehr oder kaum noch erkennbar gewesen sei. Wegen solcher Analysen wurde er von Einigen fälschlicherweise als Konservativer etikettiert; freilich war er auch kein »68-er«. Bereits 1979 hatte Hauschild sich in einem Vortrag in Tutzing zur Frage nach Tradition und Veränderung in sehr klar- und weitsichtiger Weise geäußert:

Kirche muß kritisch sowohl gegenüber den Konservativen als auch gegenüber den Progressiven sein. Deswegen ist die Anpassung an modische Tendenzen bedenklich. Vielmehr muß die Kirche darauf achten, daß dem jeweils Unzeitgemäßen Gehör verschafft wird [...] Gegenüber jeder Veränderung muß sie fragen, ob das Bestehende nicht besser legitimiert ist als gute Ordnung Gottes für diese Welt. Und umgekehrt wird sie das bloß bequeme Hängen am Bestehenden nicht hinnehmen können. [...] Die kritische Position gegenüber Tradition und

3. Carsten Nicolaisen: Zum Tode von Wolf-Dieter Hauschild, in: Mitteilungen zur Kirchlichen Zeitgeschichte 4 (2010), 177–180, 177.

Veränderung führt nicht zum Relativismus. Denn die Kirche kann sich so verhalten, weil sie der göttlichen Ordnung verpflichtet ist, die auf das Heil des Menschen zielt. Die Herrschaft Gottes steht für uns noch aus, aber sie zeigt uns vorgehend klare Konturen für das Zusammenleben. Diese Klarheit im Strom des Relativen und Unverbindlichen nicht zu verschweigen, ist Aufgabe der Kirche.⁴

Hauschild war u. a. auch Vorsitzender der Historischen Kommission des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes (vgl. u. a. den von ihm herausgegebenen Sammelband »Profile des Luthertums. Biographien zum 20. Jahrhundert« von 1998) und ordentliches Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste in Düsseldorf. An der Studie des Ökumenischen Arbeitskreises »Lehrverurteilungen – kirchentrennend?« war er beteiligt.

Sein zweibändiges »Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte« von 1995/1998 (3. Auflage 2007 bzw. 4. Auflage 2010) ist bereits ein Standardwerk und hat – von Studierenden liebevoll »Hauschi« genannt – den Klassiker »Heussi« abgelöst, mit dessen Hilfe sich Generationen von angehenden Pfarrern und Religionslehrern ihr kirchengeschichtliches (Grund-)Wissen erwarben und auf Prüfungen vorbereiteten.

Auch als akademischer Lehrer und rhetorisch brillanter Prediger wurde Hauschild geschätzt. Kritik würzte er gerne mit einem gehörigen Schuss Ironie, besaß freilich auch die seltene Fähigkeit zur Selbstkritik. Kriterien waren für ihn theologische Substanz und wissenschaftliche Redlichkeit. Er wusste um seine Begabungen, war aber gänzlich frei von Ordinarienallüren. Seine authentische, im Luthertum wurzelnde Frömmigkeit verband sich mit einem messerscharfen Verstand, einer beeindruckenden Gelehrsamkeit und Kulturoffenheit.

Hauschild war außerordentlich belesen. Seine Privatbibliothek umfasste mehr als 55.000 Bände. Darunter war wohl kaum ein Buch, das nicht seine markanten Unterstreichungen, Glossen, Notizzettel und Lesezeichen enthielt. Seine eigene Bibliographie umfasst mehr als 240 Titel und weit über 100 Rezensionen.⁵

Seiner Heimatstadt fühlte Hauschild sich zeitlebens eng verbunden (vgl. seine »Kirchengeschichte Lübecks« von 1981 und den 2011 posthum erschienen, eben zitierten Sammelband »Suchet der Stadt Bestes«). Er war davon überzeugt, dass das himmlische Jerusalem – wie die Lübecker Altstadt – sieben Türme hat. Im Lübecker Dom nahm eine große Trauergemeinde in einer bewegenden Feier Abschied; hier, wo er begonnen hatte, schloss sich Hauschilds Lebenskreis. Sein Grab befindet sich auf dem Lübecker Burgtorfriedhof.

In dem Nachruf der Universität Münster hieß es u. a.:

4. Wolf-Dieter Hauschild: Tradition und Veränderung. Die Evangelische Kirche und die politisch-gesellschaftliche Ordnung (1979), in: Ders.: Konfliktgemeinschaft Kirche. Aufsätze zur Geschichte der Evangelischen Kirche in Deutschland (AKiZ. B 40), Göttingen 2004, 73–84, 84.)

5. Vgl. die Bibliographie von Andreas Kurschat in: Wolf-Dieter Hauschild, »Suchet der Stadt Bestes«. Neun Jahrhunderte Staat und Kirche in der Hansestadt Lübeck, hg. von Antjekathrin Graßmann und Andreas Kurschat, Lübeck 2011, 283–302; vgl. auch die Bibliographie zur kirchlichen Zeitgeschichte, ausgewählt von Carsten Nicolaisen, in: Mitteilungen zur Kirchlichen Zeitgeschichte 5 (2011), 159–168.

In der distinguierten Liebenswürdigkeit des Kirchenhistorikers Hauschild verbanden sich auf glückliche Weise lübisch-hanseatischer Geist und die Liberalität eines weltläufigen Luthertums. [...] Der überragend gelehrte akademische Lehrer, in dem die besten Traditionen des humboldtschen Bildungsideals lebendig geblieben sind, wurde von Freunden, Kollegen und Schülern als ein Meister seines Faches verehrt; er war das, was Adolf von Harnack einst auf den großen Karl Holl gemünzt hatte: »ein universaler Kirchenhistoriker«.

Dem ist eigentlich nichts mehr hinzuzufügen – außer der tiefempfundenen Dankbarkeit des Schülers für jahrzehntelange Förderung und menschliche Anteilnahme.

Thomas Martin Schneider